

Die Bausparkassen in der Schweiz Betrachtungen zum Dakred-Prozess

Das Schwurgericht des Kantons Zürich hat kürzlich nach einer Prozessdauer von vier Wochen die Leiter der ehemaligen Bausparkasse „Dakred“ des Betruges gegenüber den Kunden schuldig gesprochen; das Urteil lautet auf mehrjährige Zuchthausstrafen. Die Bedeutung des Prozesses liegt weniger in der Bestrafung einiger Betrüger, als in der Beleuchtung einer volkswirtschaftlich ungeordneten Erscheinung. An Warnungen von berufener Seite hat es zwar von Anfang an nicht gefehlt, doch verstanden es die Bausparkassen während Jahren, sich als die zu Unrecht Angegriffenen hinzustellen; die Anfangserfolge schienen ihnen Recht zu geben. Nun hat der Dakred-Prozess vor der Öffentlichkeit den Geschäftsbetrieb einer Bausparkasse enthüllt und kleine Sparer aus dem Volke als Zeugen vor Gericht geführt, die glaubten, eher einer marktstreuerischen Propaganda vertrauen zu müssen als den begründeten Warnungen berufener Fachleute. Der Dakred-Prozess zeigte die Gefahren, die im schweizerischen Bausparwesen lagen, und bot einen Überblick über die Entwicklung bis zum bitteren Ende. Die wenigen Bausparkassen, die noch bestehen, haben das ursprüngliche Geschäftsprinzip mehr und mehr verlassen und sind heute zu bankähnlichen Hypothekendarlehensinstituten geworden.

Der Gedanke des Bausparens ist nicht schweizerischen Ursprungs, sondern stammt aus England und Deutschland. Bei uns begann die Entwicklung erst 1931 größeren Umfang anzunehmen, in einem Zeitpunkt, als in Deutschland schon von einer Bausparkassen-„Dämmerung“ gesprochen wurde. Dort war 1924 nach der Inflation in einer Zeit des Kreditmangels die erste Kasse gegründet worden; 1931 waren es mehr als vierhundert. Der Höhepunkt der Entwicklung war damit erreicht, gefehliche Regelung trat an die Stelle der Freiheit, um die Sparer vor Verlusten zu schützen. Ein Fachmann schätzte damals, daß nur ungefähr drei Prozent aller Kassen nicht als betrügerisch oder dilettantisch bezeichnet werden könnten, viele Kassenleiter waren vorbestraft. Bei den deutschen Kassen bestanden damals die gleichen Mängelstände, die nun auch im Dakred-Prozess beleuchtet wurden: unerfüllbare Terminverpflichtungen, ungenügende Sicherheit der Spareinlagen, mangelhafte Treuhandkontrolle, unwahre Werbemethoden und Veruntreuungen durch leitende Organe. In Oesterreich wurde zur gleichen Zeit ein Verbot der Gründung neuer Bausparkassen erlassen. In England arbeiten die Kassen in der Hauptsache bankmäßig; sie gewähren Darlehen, die nach einem bestimmten Plan amortisiert werden müssen. Die Darlehensgewährung erfolgt aus eigenen Mitteln der Kasse oder aus Fremdkapital. Die englischen Kassen haben sich seit Jahrzehnten bewährt.

Das deutsche System, das von den schweizerischen Bausparkassen ohne wesentliche Änderungen übernommen wurde, besteht darin, daß die Sparer durch ihre Einlagen selbst die Mittel aufbringen müssen, aus denen die Darlehen gewährt werden. Die Wartefrist, nach welcher die Darlehensgewährung erfolgen kann, richtet sich nach der Höhe eingehenden Spar- und Amortisationsleistungen; ihre Dauer ist daher unbestimmt. Bei den englischen Kassen fällt dieser Hauptnachteil des deutschen Systems weg, da sie praktisch keine Wartefristen kennen. Die Kunden der Kassen nach deutschem System sind in der Regel wenig finanzkräftige Leute. Sie werden sich zum Beitritt um so eher entschließen, je niedriger die verlangten Pflichtleistungen sind. Dadurch wird aber die Zeitdauer länger, bis das Kapital aufgebracht ist, aus welchem die Darlehen gewährt werden. In der Propaganda, deren Kosten ebenfalls die Sparer zu tragen haben, untertreiben die Kassen nur die Niedrigkeit der monatlichen Leistungen. Die Sparer geben sich in der Regel zu wenig Rechenschaft über den Zusammenhang zwischen der Höhe der Leistungen und der Dauer der Wartefrist. Zur Gewährung eines Darlehens muß die Kasse die Einlagen mehrerer Sparer verwenden. Diese Sparer können nur dann mit einer raschen Zuteilung ihrer Darlehen rechnen, wenn es der Kasse gelingt, eine noch größere Zahl neuer Verträge abzuschließen; die Rehnlichkeit mit dem durch das Lotteriegewerbe verbotenen „Schneeballsystem“ ist offensichtlich. In einem Gebiet von der Größe der Schweiz ist das erforderliche lawinenartige Anwachsen des Vertragsbestandes nur während relativ kurzer Zeit möglich,

schon nach wenigen Jahren ist der Sättigungsgrad erreicht. Sobald eine Verlangsamung eintritt, muß die Wartefrist immer länger werden, die Sparer sehen sich in ihren Hoffnungen enttäuscht, die Zahl der neuen Vertragsabschlüsse geht noch mehr zurück.

Ein besonderes Nachteil ist die angebliche Zinslosigkeit der Darlehen. Bei längerer Wartefrist ist jedoch der Verlust der Zinsen auf den Spareinlagen für den Kunden größer als der Vorteil der Zinslosigkeit des Darlehens. Außerdem hat der Kunde dennoch Zinsen zu bezahlen, nur werden sie bei den Kassen inkostenbeiträge genannt. Aus diesen Beiträgen werden die Kosten der Propaganda, der Verwaltung und nicht zuletzt die meistens übermäßig hohen Gehälter der Kassenleiter bezahlt. Diese Beiträge werden auf die ganze Vertragssumme berechnet, obwohl das wirklich ausbezahlte Darlehen um den Betrag der Spareinlagen niedriger ist. Die durch eine tüchtige Propaganda als besonderer Vorteil des Bausparens hervorgehobene „Zinslosigkeit“ wirkt sich in der Praxis als traffe Ungerechtigkeit aus. Den Vorteil haben jene Kunden, die infolge starken Anwachsens des Vertragsbestandes rasch ihr Darlehen zugeteilt erhalten; die Kosten haben hingegen die andern Kunden zu tragen, die länger warten müssen. Ob die Zinslosigkeit als Vorteil oder Schaden wirkt, hängt vom Zufall ab; sicher ist nur, daß die Leiter der Kasse nicht zu kurz kommen. Die Darlehen der Bausparkassen werden durch die mit der Zinslosigkeit verbundenen Zinsverluste und die hohen Inkostenbeiträge schon in dem Moment teurer als gewöhnliche Hypotheken, in dem sich die Zunahme des Vertragsbestandes verlangsamte und die Wartefrist verlängert. In der Propaganda der Kassen wurden diese Zusammenhänge selbstverständlich nicht dargelegt. Die Ungerechtigkeit muß sich noch stärker auswirken, wenn die Zuteilungen nicht streng nach einem festgelegten Schlüssel, sondern nach dem Drängen der Kunden erfolgen. Diese beiden Ueberlegungen allein müssen zum Schluss führen, daß dieses System des Bausparens volkswirtschaftlich ungeeignet ist.

Gefährliche Freiheit

Schon im Jahre 1931 ließ sich die zwangsläufig verhängnisvolle Entwicklung voraussehen, ganz abgesehen von den weiteren Gefahren der praktischen Durchführung durch ungeeignete Organe. Aber die dauernden Warnungen in der Presse und die Hinweise auf die Zustände in Deutschland, wo die Krise inzwischen ihren Höhepunkt erreicht hatte, blieben erfolglos, weil die Bausparkassen in ihrer Propaganda durch geschickte Ausnützung der Anfangserfolge die Bevölkerung zu blenden verstanden. In der Hoffnung auf rasche Zuteilung von unkündbaren, zins- und bürgersfreien Darlehen wurden die aufgewiesenen Gefahren unterschätzt. Gefährlicher als die Anlockung neuer Kunden war jedoch, daß durch die blenden Anfangserfolge ungeeignete Elemente im Bausparwesen eine leichte Verdienquelle sahen; zahlreiche Neugründungen waren die Folge. Zahlreiche neue Kunden werden zu können, mußten die Kassen gegenseitig zu unverantwortlichen Unterbietungen und Verprechen schreiten. Dadurch traten neben den Nachteilen des Systems alle jene Gefahren, die in Deutschland zur Katastrophe geführt hatten. In Deutschland war die staatliche Regelung zu spät in Kraft getreten, um den Zusammenbruch vieler Kassen verhindern zu können. In der Schweiz hätte man die schlechten Erfahrungen des Nachbarlandes auswerten können, aber trotzdem wartete man auch bei uns, bis sich der Schaden nicht mehr vermeiden ließ. Eine rasche gefehliche Regelung hätte wenigstens noch die vielen Neugründungen verhindern können. Die Voraussetzungen hierfür sind schon früh gegeben. Im Sommer 1932 hat das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement dem Bundesrat einen eingehenden Bericht über die Bausparkassen eingereicht, der sich auf gründliche Studien des eidgenössischen Versicherungsamtes stützte. Dieser Bericht kam zum Schluss, daß die Bausparkassen wegen der in der angeblichen Zinslosigkeit liegenden Ungerechtigkeit und den mit der unbestimmten Wartefrist verbundenen Gefahren zu bekämpfen seien. Der Bericht wies ferner auf die Gefährdung der häufig die nötige wirtschaftliche Erfahrung entbehrenden Sparerkreise durch die irreführende Propaganda der Kassen hin. Eine gefehliche Regelung und staatliche Aufsicht wurde auch aus

Flußübergang in Jugoslawien

Die jugoslawische Armee hat, wie in den Berichten aus verschiedenen Sektoren des Kriegsschauplatzes übereinstimmend festgestellt wurde, auf ihrem Rückzug sehr zahlreiche Brücken gesprengt. Das Bild zeigt, wie deutsche Truppen an der Stelle einer solchen unbrauchbar gemachten Brücke unter Verwendung der schon im Feldzug in Frankreich bewährten Schlauchboote als Pontons einen provisorischen Uebergang errichten, der eine rasche Fortsetzung des Vormarsches erlaubt, wenn auch die Uebersetzung von schwerem Kriegsmaterial auf dieser behelfsmäßigen Brücke kaum beabsichtigt sein dürfte.



Presse Diffusion

den Kreisen der Bausparkassen selbst verlangt, offenbar in der Hoffnung, dadurch die Konkurrenz weiterer Neugründungen auszuschalten.

Obwohl es von Anfang an nicht an dringenden und begründeten Warnungen fehlte, wurde erst zu Beginn des Jahres 1934 die bundesrechtliche Regelung des Bausparwesens energisch in Angriff genommen. Es dauerte ein weiteres Jahr, bis die Verordnung des Bundesrates in Kraft trat, deren praktische Durchführung wiederum lange Zeit erforderlich. Unterdessen wurden die Kassen in ihrer Freiheit nicht wesentlich behindert, in Voraussicht des nahenden Endes verstärkten sie vielmehr noch ihre Bemühungen, um möglichst viele neue Kunden zu werben. Heute wird niemand mehr bestreiten, daß das Eingreifen des Bundes ungenügend war und außerdem zu spät kam. Schon zu viele Kassen waren inzwischen entstanden, von denen manke unterirdisch aufgebaut und geführt waren. Der Dakred-Prozess hat gezeigt, daß die Forderungen, die auch in der Presse an eine gefehliche Regelung gestellt wurden, nicht unberechtigt waren. Als bekannt wurde, daß die Schaffung eines Aufsichtsamtes über die Bausparkassen geplant wurde, wiesen warnende Stimmen auf die Gefahr hin, daß dieses Amt von den Kassen propagandistisch für die Sicherheit der Spareinlagen ausgewertet würde, obwohl es praktisch nicht in der Lage sein würde, eine dauernde und lückenlose Kontrolle über die Geschäftsführung der Kassen auszuüben, sondern sich auf Stichproben beschränken müßte. Tatsächlich haben verschiedene Kassen, unter ihnen die Dakred, das bloße Aufsichtsrecht des Bundes in ihrem Werbematerial so dargestellt, daß viele Kunden die Ueberzeugung gewannen, das Aufsichtsamt sei Kontrollstelle der Kassen und für entstehende Verluste verantwortlich. Neben Forderungen, die sich auf das Verhältnis zwischen der Gesamtsumme der Darlehensverträge und den eigenen Mitteln der Kasse, sowie auf die Sicherheit der Spareinlagen bezogen, richtete sich die Hauptforderung, die mit allem Nachdruck erhoben wurde, auf eine grundsätzliche Aenderung des bisherigen Systems und die Anpassung der schweizerischen Bausparkassen an das englische Geschäftsprinzip. Dadurch wäre eine weitere durch das System bedingte Gefahr ausgeschaltet worden, die Zwischenkredite.

Im Dakred-Prozess erlangten die sogenannten Zwischenkredite eine erhebliche Bedeutung bei der Beurteilung des Betrugsstatbestandes. Zwischenkredite sind eine fast zwangsläufig mit dem nach Mustern deutscher Kassen übernommenen System verbundene Erscheinung. Eine Bausparkasse, die lediglich die Spareinlagen und Tilgungsraten ihrer Mitglieder für Darlehenszuteilungen verwenden darf, kann nur so lange mit einer für die Kunden erträglichen Wartefrist rechnen, als sich ihr Vertragsbestand dauernd vervielfacht. Beim Eintritt einer Verlangsamung dieses Zuwachses fällt mit der entsprechenden Verlängerung der Wartefrist der Hauptreiz zum Beitritt neuer Kunden dahin. Die Entwicklung muß für die Kasse immer ungünstiger werden. Will sich die Kasse trotzdem am Leben erhalten, so ist sie gezwungen, ihren Kunden zur Ueberbrückung der Wartefrist Zwischenkredite zu gewähren. Eine Kasse ohne genügende eigene Mittel hätte für die Gewährung von Zwischenkrediten über Fremdkapital verfügen müssen. Das System der Zinslosigkeit machte es jedoch solchen Kassen unmöglich, fremdes Kapital aufzunehmen. Die Leiter der Dakred haben versucht, durch Ausgabe einer Obligationen-Anleihe fremdes Kapital zu beschaffen. Ihr Vorgehen war betrügerisch, und man wunderte sich nicht, daß sie einer organisierten Bande internationaler Betrüger in die Hände fielen, denen sie nicht gewachsen waren. Die Versuchung war groß, drängenden Kunden Zwischenkredite aus Spareinlagen zu gewähren. Dadurch verlor jedoch die Kasse ihre Pflichten gegenüber den übrigen Kunden, weil sich die Summe der Zuteilungsmittel entsprechend verringerte. Welchen Umfang diese mißbräuchliche Verwendung von Spareinlagen annehmen konnte, hat der Dakred-Prozess mit aller Deutlichkeit gezeigt. Eine Kasse, die sich auf diesen Weg abseits des Rechtes einließ, mußte in kürzester Zeit die Herrschaft über die Verhältnisse vollständig verlieren. Die Notwendigkeit von Zwischenkrediten allein ist schon ein genügender Beweis für die Unweidmässigkeit jenes Systems der Bausparkassen. Da Zwischenkredite wie gewöhnliche bankmäßige Darlehen verzinst werden müssen, bedeuten sie zudem eine weitere Wertverminderung der Bausparkassen.

(Schluß folgt)

Verhezte Mustermesse

Von Fridolin

Zwei reizende Trachtenmädchen, eines blond und eines braun, kamen mir über den Platz vor dem Hauptingang der Mustermesse entgegen; die Blonde läufte mich auf beide Seiten und die Braune drückte mir einen entzückenden Strauß in die Hand. Dann nahmen mich die beiden Jumpsfern zwischen sich und führten mich mit sanfter Gewalt zum Eingang, wo sich ein Sekuritätsmann tief verbeugte und mir mit weisender Hand den Eingang freigab. Es war ein Kommen und Gehen von hübschen, fröhlichen Mädchen. Die Besucher wurden, sobald ich in der Geschwindigkeit sehen konnte, alle so begrüßt und hereinkomplimentiert.

In den Hallen herrschte ein tolles Treiben und ein durchaus ungewohnter Lärm. Da und dort hingen in schweren Trauben ganze Menschenmännel um einzelne Stände herum. Ein Radau und ein Stimmengewirr schlug an mein Ohr — es war unbeschreiblich. Ich schritt vorwärts, so rasch es gehen wollte. Immer wieder mußte ich zur Seite treten. Eben kam ein Mann vorbei, der auf einem Karren ein riesiges Paket vor sich her stieß, ganz in Packpapier gewickelt und sorgsam verpackt. Mindestens zwei Kubikmeter, schätzte ich. Und dort schleppte einer eine Last hinaus und da drüben rollte einer auf einem Rollwagen ein unförmliches, in ein Tuch geschlagenes Bündel zum Ausgang. Was ging da vor?

Da blieb ich bei einem großen Stand einer Bleistiftfabrik stehen. Farbenfrohe Puppen in allerlei

Trachten drehten sich auf hohen Stelzenbeinen, mächtigen Bleistiften, vergnügt im Laufe über einer Märchenwiese. Jedes Galmchen und jedes Gräslein war zum farbigen Stifft verzaubert. Aber was war das? Weine die halbe Märchenwiese war fast. Abgeweidet? Von einem bleistifttreffenden unbekanntem Wundertier? In dichten Reihen standen Menschen vor dem Stand und da rief ein Mann im weißen Mantel Bleistifte aus. Seiner Rede Strom verfliegte nicht. Bleistifte pries er an in flammenden, überzeugenden Worten. Allein esht von der Mustermesse! Das Töpferchen zu... Ich konnte den Preis nicht verstehen. Aber die weißen Töpferchen voller Stifte gingen weg, wie Schnee an der Sonne und seine Kasse füllte sich zu sehens.

An anderer Stelle stand ein rufendes, lachendes Gruppchen um einen Metallstab geschart, der in Augenhöhe einen riesigen Knochen trug. Hier schien eine frischfröhliche Verteigerung im Gang zu sein. Die Angebote schwirrten her und hin. Jeder schien diesen Knochen besitzen zu wollen. Aber wozu, wozu nur? Ich wußte es nicht. Wollten sie ihn etwa zum Stand der Altstoffwirtschaft hinüber schleppen, in der neuen Zelthalle, wo er eigentlich hingehörte?

Eine aufstürmende Menschenwoge rief mich mit und ich ritte wie auf einem Wogenkamm weit weg und fand bei den Fahrträdern plötzlich wieder festen Fuß. Hier ging es zu wie in einer Schulkasse, ehe der Lehrer das Zimmer betritt. Ein Geschrei und ein Gelächter, ein Rufen und Stoßen ohne Ende. Auf einem Stuhl stand ein Herr, der seinen Kragen geöffnet und ein rotes, erhitze Gesicht hatte. „Wer kommt dran?“ rief er eben. Banknotenbüschel fuchtelten in erhobenen

Händen herum und eben buckelte wieder jemand ein blühendes, nagelneues Velo davon. Das Geschäft lief und der Herr zählte die Vorteile seines Fabrikates mit lauter Stimme und sich überfliegenden Worten her. Er machte gute Witze und die Leute lachten und kauften wie närrisch.

Dann betrat ich wieder einen andern Raum. Ries feinstreute unter meinen Füßen. Vornehm gedämpftes Licht drang durch die Zeltbahnen des Daches herab. Leises Murren kräuselte sich in der warmen Luft und auch hier standen Menschen herum. Da war ein Stand, der geheimnisvolle Tuben ausgestellt hatte. Mit diskretem Lächeln drückte mir der Herr einen umfanglichen Prospekt in die Hand und ich blätterte darin. Eine sehr geschickte Werbeschrift. „Aha — in den Tuben war ein Fleckenreinigungsmittel. Ob ich Wiederverkäufer sei, meinte der Herr? Nein. Selbstverbraucher. Er blickte mich herablassend an und notierte mit hochgezogenen Brauen meine Bestellung auf eine Tube seines galligen Mittels. Bis in etwa vier Wochen werde er liefern. Ja, per Frachtgut. Zahlbar netto dreißig Tage. Ich mußte den Kopf schütteln ob solchen Geschichten um eine winzige, beschneidende Tube Fleckenreinigungsmittel. Ähnlich ging es mir bei einer kleinen Parfümflasche, die ich meiner Frau mitbringen wollte. Das zwerghafte Flacon sah so hübsch aus mit seinen buntgeschweiften Linien und erinnerte mich an die Glasbäume aus der Bubenzzeit. Und das Fräulein, das am Stand war, sah so hübsch aus. Da war die Gattin gerade die rechte Entschuldigung für eine kurze Verkaufsverhandlung. Aber auch hier ging die Sache so umständlich wie möglich vor sich mit Bestellchein, Kohlenpapier, Durchschlag,

Unterschrift und Gegenseignung. Die Lieferfrist konnte sie mir nicht mit Bestimmtheit sagen und zwitscherte mit ihrem weichen Mündchen lächelnde Verpfändungen von ausnahmsweiser Zustimmung ins Haus direkt. Ihrem männlichen Kollegen flüsterte sie etwas zu von Auskunft einholen — aber ich hatte es gut gehört. Wegen 80 Rappen! Unfasslich...

Als ich wieder draußen war aus dem Zelt, schlug mir der Lärm und das Getriebe mit erneuter Wucht um die Ohren. Dort stand im weißen Berufsmantel ein Schreiner auf einem Rockherd, klatschte in die Hände und schrie mit überschnepper Stimme: „Und wer den Herd heute kauft, dem gebe ich gratis und franko, völlig umsonst und ohne Kosten, weil wir doch die Jubiläumsmesse feiern und weil es in Basel ist, das ich so gern habe, wie Sie auch — jawohl, schöne Frau — dem gebe ich wie gesagt bis und mit heute, aber nur bis und mit heute einen elektrischen Gasanzünder obendrein. Wer ist die nächste Käuferin?“ Und die Frauen drängten sich und stießen und schoben sich, daß es eine Luft war.

Bei den Zimmeröfen dasselbe Bild. Bestandene Männer brachen fast zusammen unter der Last der gefulterten und soeben erstendenden Briefetverzeher. Und immer neue wollten näher zukommen und bohrten einer dem andern die Ellbogen in die Rippen. Die Lefen wurden durchaus nicht verkehrt. Im Gegenteil; der Mann löste ausgezeichnete Preise und brauchte sich nicht zu schämen.

Und da stand das große, gelbe Postauto mit Briefkästen, Schalter und Telefonkabinen. Zwei Herren schienen sich mit einem Dritten heftig zu streiten. Beide wollten durchaus die riesige Postkutsche kaufen

Gemeindefinanzen im Kanton Zürich 1939

Den statistischen Mitteilungen des Kantons Zürich ist zu entnehmen:

Der bisher höchste Ausgabenbetrag der zürcherischen Gemeinden wurde im Krisenjahr 1936 mit rund 163,2 Millionen Fr. ausgewiesen.

Table with 4 columns: Jahre, Wirkliche Einnahmen in 1000 Fr., Wirkliche Ausgaben in 1000 Fr., Ueberschuss/oder Ausgaben in % der Einnahmen.

Die Ausgaben verzeichnen einen Rückgang von mehr als 6 Millionen Fr., während es im nämlichen Zeitraum möglich war, die Einnahmen um einen ungefähr gleich hohen Betrag zu steigern.

Ueber die Vermögensveränderung der Gemeinden geben folgende Zahlen Aufschluss:

Table with 4 columns: Jahre, Aktiven, Passiven, Reinerwerbungen in 1000 Fr.

Innert der letzten vier Jahre sind die Aktiven von rund 733 auf rund 797 Millionen Fr. angewachsen.

Table with 5 columns: Reinerwerbungen der Gemeinden, einschließlich Spezialfonds, Stiftungs- und Separatgüter, Jahresende 1936, 1937, 1938, 1939.

Nach den letzten Ausweisen von Ende 1939 sind 32 Gemeindegüter in dem Sinne verschuldet, daß die Passiven den Gesamtbetrag der Aktiven übersteigen.

Die Nachweise des Gesamtvermögens (aller Güter) erlauben kein abschließendes Urteil über die Finanzlage der Gemeinden.

Rantone Obwalden

Engelberg, 24. April, ag Die fortschrittlich-demokratische Parteiverammlung nahm unter dem Vorsitz von Landammann Eduard Infanger Stellung zu den Landsgemeindeschritten.

und es war doch nur eine da. Der Posthalter wählte sich ihrer kaum mehr zu erwehren.

Jah floh. Bei der Ernährung ging es ähnlich zu. Auf der einen Seite standen die Menschen mit Angeln bewaffnet und kauften wie nährlich zu jedem Preis.

Lokales

„Juni-Opernwochen“ im Stadttheater Zürich

eb. In diesen ersten Zeiten wäre die Bezeichnung „Festspiele“, die für die Juni-Veranstaltungen des Stadttheaters Zürich bereits traditionell geworden sind, nicht gerade angebracht.

Trotz der Unsicherheit der Zeit hat sich die Theaterleitung auch diesmal bemüht, den festlichen Opernwochen einen internationalen Charakter zu geben.

Die Opernwochen werden am Samstag vor Pfingsten (31. Mai) eröffnet mit der mythologischen Oper „Daphne“ von Richard Strauss.

An weiteren Opernereignissen stehen Wagners „Tristan und Isolde“ mit Max Hirtzel und Germaine Rubin.

Der Film in Zürich

Capitol: „Der liebe Augustin“

eb. Wenn dieser Film es unternimmt, die Lebensgeschichte jenes mutigen Wiener Spottfängers darzustellen, der als „lieber Augustin“ eine frohmütige Unsterblichkeit erlangte.

Schweizer Mustermesse

Konferenz über Altstoffwirtschaft

Basel, 25. April, ag Im Rahmen der Schweizer Mustermesse fand am Freitag ein Zusammenkunft der Vertreter sämtlicher kantonaler Kriegswirtschaftsämter.

In einem Referat orientierte der Chef des Bureaus für Altstoffwirtschaft, Kistling, über die Wichtigkeit, den bisherigen Verlauf und die Zukunft der Altstoffsammlungen.

Den Ausführungen folgten einige Filmvorführungen des Propagandabüros der Altstoffwirtschaft.

Radio

zuverlässig gefannt habe. Im Appellationsverfahren leitete der Angeklagte den Beweis für die Zuverlässigkeit des Gewährsmannes.

Fälschung von Lotterielosen. Neuenburg, 25. April, ag Das Schwurgericht verhandelte gegen zwei Angeklagte wegen Fälschung von Lotterielosen.

Wetterberichte

Zögernder Blust

ml. Je mehr der April seinem Ende entgegengeht, um so weniger erfüllt er die Hoffnungen, die man an ihn als den zweiten Frühlingsmonat zu stellen gewohnt ist.

Das Tief, dessen Annäherung zu dieser Umgestaltung führte, war nicht vom Westen her in den Kontinent eingedrungen.

Radio

Aus dem Programm für Samstag, 26. April Landesender

- Beromünster: 6.40 Turnen; 7.00—7.20 Nachr., Mitt.; 9.00 Musik a. d. „Bettelstudent“ v. Millolero; 9.40 Plaudereien; 10.10 Gr.; 10.20 „Sant Fridli“, Mundart-Hörspiel v. Kaspar Freuler; 10.50 Unsere Rationierung; 11.00 Kammermusik; 11.25 Lieder des Frühlings; 11.40 Poème Nocturne v. Rich. Flury; 12.00 Dies und Das; 12.15 Gr.; 12.30 Nachr.; 12.40 Gr.; 13.00 Weltl. Gesänge; 13.15 Woche im Bundeshaus; 13.30 Arbeitsrecht; 13.45 Rechtsrat; 13.55 Schach; 14.00 „Der Wald im Lenz“, Hörspiel; 14.20 Tanz; 17.00 Unterhaltungskonz.; 18.35 Frauenchor; 19.00 Nachr.; 19.15 Landwirtsch. Beratungabend; 20.00 Ländlermusik; 20.15 „Burehuet“, Hörspiel; 21.10 Soldatenlieder; 21.45 bis 22.00 Nachr.

Kleine Mitteilungen

Totentafel. Chur, 25. April, wat. Nach längerem Leiden ist gestern in Chur Redaktor H. Sabetmacher im Alter von 46 Jahren gestorben.

Landwirtschaft

Stand der französischen Landwirtschaft

Bich, 23. April, ag Landwirtschaftsminister Cagiot führte in einer im Rimoges gehaltenen Rede aus, daß die Saatfläche für Getreide im unbesetzten und besetzten Frankreich zusammen im Vergleich zum Vorjahr um eine Million Hektar zunahm.

Gerichtssaal

Prozessprophet. ag Das Zürcher Obergericht hat als Appellationsinstanz den wegen Beschimpfung, begangen durch die Druckerpresse, angeklagten „Volkrecht“-Redaktor Nationalrat Dr. Meierhans, der vom Bezirksgericht Zürich zu einer Geldbuße von 300 Fr. verurteilt worden war, freigesprochen.

Zürcher Marktbericht

Zürich, 25. April. F Gemüse. Kilopreis: Bodentuben 30, weiße Rüben 35, Zuckererbsen 1.90, Kartoffeln, hiesige 25—30, ausl. 40, Kabis 1.20, Gemüselieferanten 1.40, Rändeln, roh 30—40, gekocht 50—60, Rüben 50—60, Rübli, gewaschen 90—1.20, Schwarzwurzeln 1.30, Sellerieknollen 1.20—1.30, Bohnen 2.40, Spinat 90—1.10—1.40, ganz zarter 1.60, Tomaten 1.80—2.40, Fenchel 90—1.00, Spargeln: Walliser I. Qual. 2.40—2.80, II. Qual. 1.90—2.00, ital. 2.50, Zwiebeln 80—1.10, kleinere 1.20, Steckzwiebeln 4.00, Brüsseler Zichorien 2.20, Cioré 1.40, je 100 Gramm: Kressen 30—35, Pflücksalat 35—40, Meerrettich 50, Löwenzahn 20, Brennnesseln 20, Bärlauch 20, Löwenzahn, gebleicht 50, Bohnen, gedörrt 1.00, je Bund: Oberkohlrabi 1.35—1.40, Krautstiele 20, Karotten 20, Rhabarber 25—45—50, Radies 15—20, Rettich, „Eispapfen“ 25, Bierrettich 1.30—1.40, je Stück: Blumenkohl, je nach Größe 60—70—1.00—1.50, Gurken 1.30, Kopfsalat 15—25, Lattich 35—45, Sellerieknollen 10—20, Zucchetti 50, Aubergines 40, Rettich, neue 25—30, Winterrettich 20, Obst: Baumfrüchte: Kilopreis: Tafeläpfel, 60—1.20, Kochäpfel 40—55, Mispeln 1.60—2.00, Orangen 1.00—1.30, Nüsse 2.00—2.40, Kastanien 80, Apfelstückerli, gedörrt 2.00—2.40, Birnen, gedörrt 2.00, Zitronen, 3 Stück 25—30, Pilze: Halbkilopreis: Schweizer Champignons 2.30, Morcheln 4.00, Eier: Stückpreis: Hiesige Trinkeier 23—26, ausl. Kisteneier 20—24, Milchprodukte, Honig: Kilopreis: Tafelbutter 6.50, Emmentalerkäse, vollfett 3.60, Appenzeller, vollfett 4.30, rauer 3.30, Bergkäse 4.30, Sbrinz 4.30, Schweizer Bienenhonig 5.20, Wachholder 2.60, Geflügel, Kleintiere: Kilopreis: Bratpoulets 5.00, Suppenhühner 4.40, Mastgänsli 4.00—4.20, Fische: Halbkilopreis: Trübschen 1.40, Egli 1.80, Blaufelchen 2.50, Dorschfilets 1.70, Forellen 3.50, leb. 4.00, Hecht 2.20—2.30, im Anschnitt 2.80, Khabiau 1.60, Limandes 1.80, Backfischfilets 1.80, Weißfisch 1.00—1.20. Kopfsalat, Spinat und Nudelsalat werden jetzt stark angeboten; auch die ersten Spargeln aus dem Wallis sind auf den Zürcher Markt gekommen. Der Verkehr war ordentlich bei fester Preisrendenz.